

Aus dem Tagebuch eines Skatologen

oder: Geschichten, die das Leben schreibt

Bekanntlich wird das Leben durch den immerwährenden Wechsel der Materie erhalten. Der Organismus lebt, indem er Stoffe aus der Außenwelt aufnimmt und andere wieder an sie zurückgibt.

Pflanzen zum Beispiel hauchen im Lichte Sauerstoff aus, jenes geruch und geschmacklose Gas, das bei einer Temperatur von 0°C und einem Barometerstand von 760 Millimeter in Paris 1,4298g und in Berlin 1,43028g pro Liter wiegt.

Menschen hingegen erfahren, was der Dichter noch in Worte zwingt:

*„Uns bleibt ein Erdenrest
zu tragen peinlich,
und wär' er von Asbest,
er ist nicht reinlich“*

-Anlaß genug, sich immer wieder einmal den Orten zu nähern, an denen letztlich doch die unverdauten Reste der Nahrung, oftmals zusammen mit anderen unbrauchbar gewordenen Stoffen - transportiert von einer schwach aromatisierten Flüssigkeit - eintreffen.

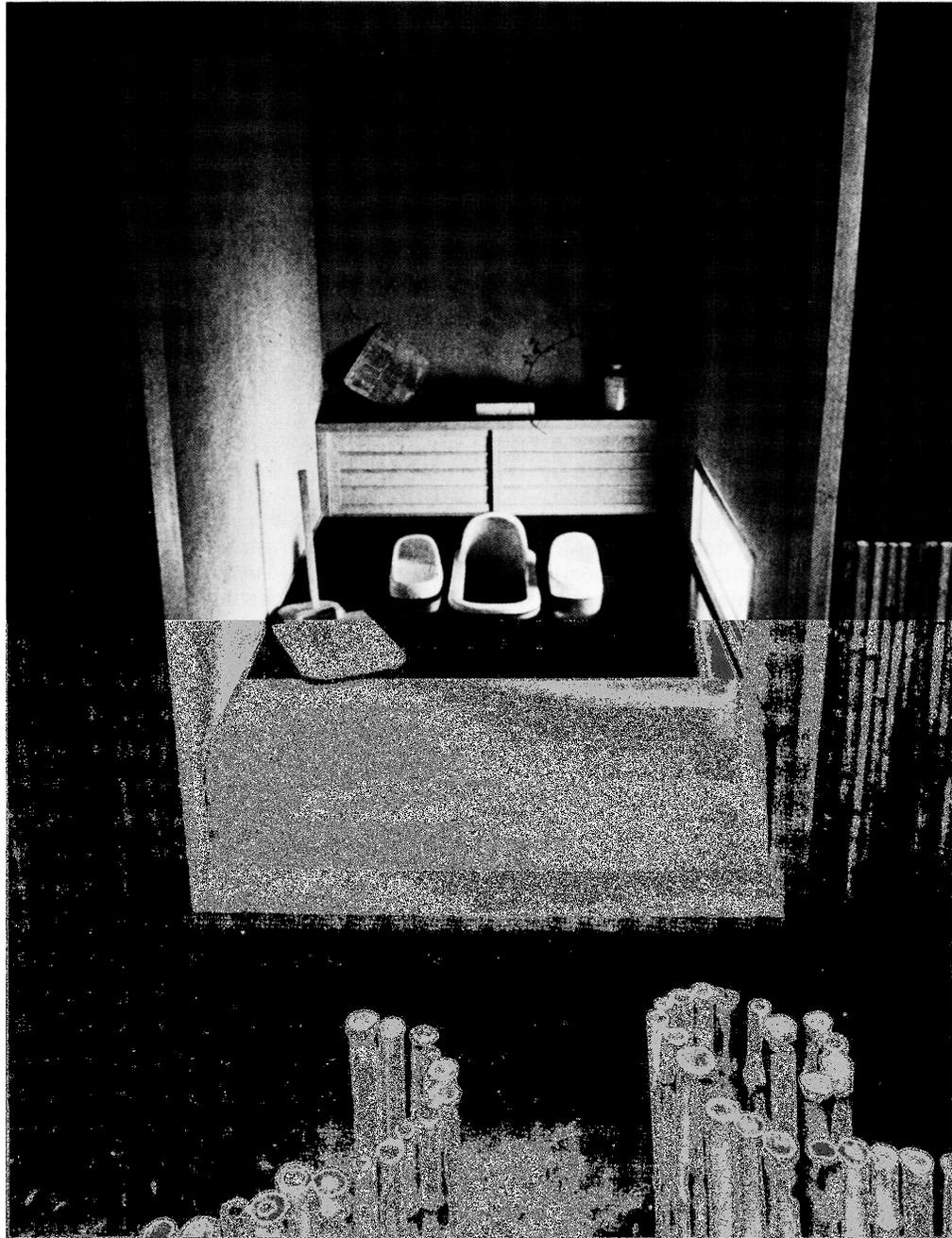
*Einnahme und Ausleerung,
Beginn und Ende eines Geschehens,
werden in der Regel von unterschiedlichen Empfindungen begleitet. Nicht selten bestimmen diese auch gesellschaftliches Verhalten. Wer annimmt, daß Scham zum Wesen des Menschen gehört, wird - trotz der fäkulenten Bilder, die Sprache schaffen kann, - kaum einen Anlaß sehen, Peinlichkeitsgrenzen umzuwandeln.*

Jedoch, die Grenzen sind dehnbar.

Wie sonst ließe sich erklären, daß Häuserbauer dem Thema „Ab-Ort“ üblicherweise nur mit jenem Maß an Interesse begegnen, daß jede

Phantasie blockiert?

Wir wollten dieser Art Verstopfung ein Klistier entgegenhalten. Wir sahen das Ziel, den „Salvus Locus“. Doch wie es so ist: Am Ende beginnen die Fragen. Julian Bielicki umschreibt die Schwierigkeiten beim Einkreisen des Themas. Heidede Becker verfolgt die Spuren des öffentlichen Klos - und Olaf Piechottka zeigt uns die Früchte des Tages.



1 „Niemals wurde ein köstlicherer Ort für den gemächlichen Besucher geschaffen als der klassische japanische Abort - ein Platz für Beschaulichkeit, eine Zelle für Philosophen.“ So schrieb Junichiro Tanizaki. „Durch ein Fensterchen auf Bodenhöhe fällt fahles Licht in ein seltsam eingerichtetes Gemach.“ Die Wände zeigen feinsten Stuck, die Maserung der Deckenlatten ist fehlerlos, den Fußboden ziert schwarzer Lack. Den Platz des hohlen Throns nimmt eine längliche Öffnung ein, die mit Porzellan gefüttert ist. Ein Holzdeckel mit langem Griff verschließt die Öffnung,

die von Porzellanpantoffeln flankiert wird. Im Hintergrund nimmt ein Stilleben die Oberfläche eines Wandschränkchens ein -eine einzige Blume düst in einem jener grobschlächtigen Töpfe, die auserlesenen Geschmack repräsentieren. Von einem Schälchen steigt in Spiralen ein dünner Faden bläulichen Rauchs auf der kaum mehr als eine Ahnung von Weihrauch verbreitet; auf einen geöffneten Fächer ist mit kräftigen Pinselstrichen ein Gedicht, eine Maxime oder eine Kostprobe skatologischer Humors geschrieben. Der Fächer ist kein Dekorationsobjekt, er lädt ein zum Gebrauch

Ein Architekt,
der nicht einmal in seinem Leben
in ein Handwaschbecken gepinkelt hat, ist kein
Architekt. Egon Eiermann

Das Seminar, das 1988 die Hauptveranstaltung des „Nationalen Toilettentags“ in Japan war, stand unter einem anspruchsvollen Titel: „Toilettenkultur und die Kreation einer neuen hygienischen Stadt.“ Mehr als tausend Teilnehmer hatten sich in der Kongreßhalle der westjapanischen Stadt Kurayoshi versammelt, und eine ganze Reihe von Universitätsprofessoren und öffentlichen Würdenträgern wurde aufgeboten, um dem Thema etwas von seiner Anrüchigkeit zu nehmen. Die „Japanische Toiletten-Vereinigung“, deren Gründer und Präsident der als „Toilettologie-Professor“ bekannt gewordene Universitätslehrer Hideo Nishioka ist, hatte schon zum vierten Mal aus diesem Anlaß zu einem nationalen Symposium geladen. Die vier Unterausschüsse diskutierten diesmal über „Reise und Toiletten“, „Toiletten und Erziehung“, „Toiletten und die alternde Gesellschaft“ und „Saubere Stadt und Toilette“. Ironie war nicht gefragt: Die ehrenwerte Gesellschaft, deren Geldgeber und einflußreichste Mitglieder die Kloseththetiker sind, hat sich zum Ziel gesetzt, Japans stille Örtchen auf internationalen Standard zu bringen. Vor allem geht es dabei um die öffentlichen Bedürfnisanstalten, die immer noch weitgehend von den vier „ks“ gekennzeichnet sind - kitanai (schmutzig), kusai (stinkend), kurai (düster) und kowei (furcht-einflößend). Die Toiletten-Vereinigung ist in verschiedene Lager zerfallen, die zu den Symposien auch internationale Experten aufbieten. Vor allem geht es um die Grund-satzfrage, ob das traditionelle japanische Loch im Boden, über dem Benutzer und Benutzerin in die Hocke gehen, das Konzept der Zukunft ist oder ob es von westlichen Sitzklos abgelöst werden soll. Bis aus Tunesien reisten Fachleute an, die wegen der Hygiene für das beiden Ländern gemeinsame Traditionsloch plädierten. Ein Grieche, von der Gegenseite präsentiert, verwies auf Probleme für Behinderte und alte Menschen. Ein südkoreanischer Philosoph merkte an, daß man auf einem japanischen Lokus kaum ein Buch lesen oder denken könne.

Zweiter Streitpunkt ist, ob die Benutzung öffentlicher Toiletten in Japan kostenlos bleiben oder künftig gebührenpflichtig werden sollte. Westliche Experten benutzten vor allem das Argument, daß nur Zahl-Toiletten Aussicht auf eine Anhebung des hygienischen Standards böten. Ein japanischer Fachmann dagegen nannte die fast durchweg gebührenfreien 30 000 öffentlichen Aborte des Landes „eine der großen Tugenden Nippons“. Ein Ort, der notwendig sei, wenn dem Ruf der Natur nachgegeben werden müsse, sei sozusagen von Natur aus für die freie Benutzung prädestiniert, meinte

er. Neue Bedürfnisanstalten, auf deren Gestaltung die Vereinigung Einfluß nehmen konnte, haben nichts mehr vom alten Latrinen-Charakter an sich und werden oft auch als „Komfort-Stationen“ angepriesen. Zur Wasserersparnis sind sie fast immer mit einem „Geräusch-Unterdrücker“ ausgerüstet, der das Geräusch der Wasserspülung nachahmt. Traditionell pflegen die Japanerinnen mehrfach und lange die Spülung zu betätigen, um andere Geräusche zu überdecken. Sie trieben damit den nationalen Wasserverbrauch in ungeahnte Höhen.

In Paris gibt es nur noch zwei der traditionellen „Vespasiennes“, Straßentoiletten. 72 der in den letzten Jahren abgerissenen Pissoirs wurden jetzt für 21 000 FF oder umgerechnet rund 7000 DM von Schrotthändlern ersteigert. Die Vespasiennes erhielten den Namen nach dem römischen Kaiser Vespasian, der eine Steuer auf öffentliche Bedürfnisanstalten erhob. Sein Sohn Titus, dem diese Steuer mißfiel, bekam das erste aus der Steuer eingenommene Geld unter die Nase gehalten und außerdem zu hören: „Geld stinkt nicht“. In Paris mußten die seit 150 Jahren üblichen Einrichtungen, bei denen man die Füße der Benutzer von außen sehen kann, modernen „Sanisette“-Toiletten weichen, die nach jeder Benutzung automatisch gereinigt werden. Der Stadtteil-Bürgermeister des 16. Arrondissements bestand darauf, eine Vespasienne als Zeugnis der Vergangenheit stehen zu lassen. Sie steht in der Avenue de Versailles.

Unermüdlich pinkelt seit 600 Jahren der kleine Mann in seinen Brunnen. Man sagt ihm nach, er sei ein Symbol für Freiheit, gute Laune und Humor, kurz für die „unregierbare Volksseele“ oder den „Brüsseler Mutterwitz“. Die erste urkundliche Erwähnung des Manneken-Pis-Brunnens stammt aus dem Jahr 1388. Sicher ist, daß Manneken-Pis eine umfangreiche Garderobe besitzt. Seine Anzugsammlung im Gemeindemuseum von Brüssel gleicht dem Fundus eines Puppentheaters. 448 Kostüme bekam er bisher geschenkt, darunter sind der spanische Torero, der Pilot der Royal Air Force, der französische Seemann, der polnische Tänzer, der Gaucho aus Uruguay, die Ehrenwache der Stadt Köln oder das Kostüm des Brüsseler Harmonieorchesters der Post. Manneken-Pis hat auch seinen eigenen „Garderobier“. An dem Tag, an dem eine Gast-Delegation den neuen Anzug übergibt, kleidet dieser Mitarbeiter einer Behörde den Helden ein und bedeckt ihn mit einer Flagge. Nach dem Empfang beim Bürgermeister oder einem Schöffen und entsprechenden Ansprachen (je nach Bedeutung der Gäste) wird die Statue feierlich enthüllt. Eines ha-

Freuden des Alltags

Jedesmal, wenn ich in Kyoto oder Nara einen Tempel besuche und dort zu einem althergebrachten, dämmerigen, tadellos sauberen Abort gewiesen werde, kommen mir die Vorzüge der japanischen Architektur so richtig zum Bewußtsein. Ein Teeraum ist gewiß ein sehr ansprechender Ort, aber noch mehr ist der Abort japanischen Stils so konzipiert, daß der Geist im wahrsten Sinn Ruhe findet. Solche Örtchen stehen immer vom Hauptgebäude getrennt im Schatten eines Gebüschs, wo einem der Geruch von grünem Laub und Moos entgegenkommt; sie sind mit dem Haus durch einen gedeckten Gang verbunden, und wenn man in ihrem Halbdunkel kauert und, vom matthellen Widerschein der *shoji* beschienen, sich seinen Träumereien hingibt oder den Garten vor dem Fenster betrachtet, so ist das ein ganz unbeschreibliches Gefühl. Meister Soseki soll den allmorgendlichen Toilettenbesuch zu den Annehmlichkeiten des Lebens gerechnet haben, indem er bemerkte, es handle sich in erster Linie um ein physiologisches Wohlgefühl. Es dürfte kaum einen Ort geben, wo man dieses Wohlgefühl deutlicher empfindet, als den japanischen Abort, der von ruhigen Wänden und feiner Holzmaserung umgeben ist, der den Blick auf die Farben des blauen Himmels und des grünen Laubwerks freigibt. Und dazu gehört unabhängig - ich sage es noch einmal - ein gewisses Halbdunkel, gründliche Sauberkeit und eine Stille, die selbst das Summen einer Mücke zum Ohr dringen läßt. Ich liebe es, auf einem solchen Örtchen dem sanften Rieseln des Regens zu lauschen. Besonders im Kanto-Gebiet haben die Aborte am Boden ein schmales, langes Fenster zum Auskehren des Staubs; von da her hört man den leisen Aufprall der vom Vordach oder den Baumblättern herabfallenden Tropfen noch näher, wie sie etwa das Fundament einer Steinlaterne waschen oder das Moos auf den Schrittsteinen anfeuchten, bevor die Erde sie aufsaugt. In der Tat, es gibt keinen geeigneteren Ort, um das Zirpen der Insekten, den Gesang der Vögel, eine Mondnacht, überhaupt die vergängliche Schönheit der Dinge zu jeder der vier Jahreszeiten auf sich wirken zu lassen, und vermutlich sind die alten Haiku-Dichter ebenda auf zahllose Motive gestoßen. So könnte man nicht ohne Grund behaupten, die japanische Architektur habe hier ihren raffiniertesten Ausdruck gefunden. Unsere Vorfahren, die die Gabe hatten, alles zu poetisieren, machten aus dem an sich unsaubersten Teil des Hauses einen Ort des guten Geschmacks, verbanden ihn mit den Schönheiten der Natur und umgaben ihn mit einer Aura von liebenswerten Assoziationen. Verglichen mit der Einstellung der Abendländer, die den Ort von Grund auf als unrein behandeln und sich sogar scheuen, in der Öffentlichkeit davon zu sprechen, ist die unsere viel weiser und erreicht ein Höchstes an geschmacklichem Raffinement.

Aus: Junichiro Tanizaki, Lob des Schattens. Ma-
nesse Verlag, Zürich

Flachspülklosett oder Tiefspülklosett?

Diese Frage ist trotz aller Propaganda für das Tiefspülklosett in Zeitschriften der Sanitärtechnik durchaus nicht generell entschieden. Vom Standpunkt der Gesundheitsfürsorge und zur Früherkennung von Krebs ist dem Flachspülklosett eindeutig der Vorrang zu geben, weil es die Kontrolle des Stuhls ermöglicht (12 % aller Krebserkrankungen sind Darmkrebs). Die Bemühungen der Gesundheitsbehörden und Krankenversicherung um möglichst frühzeitiges Erkennen müssen auf breiter Basis von der Bevölkerung im eigenen Interesse unterstützt werden. Blut und Stuhl muß das Signal zur ärztlichen Untersuchung und Diagnosestellung sein, um die echten Heilungschancen bei der Früherkennung ausnutzen zu können. Als weiterer Vorteil des Flachspülklosetts gilt, daß das in der flachen Schale stehende Wasser infolge seiner geringen Tiefe und der geringeren Fallhöhe



2 Der Hockabtritt am Vorhof des Tempels von Assur, 13. Jahrhundert v. Chr.

des Stuhles nicht hochspritzt, was beim „Plumpsklosett“ recht unangenehm empfunden wird. Als Nachteil des Flachspülbeckens muß die größere Geruchsbelästigung genannt werden, soweit sie auf die festen Abgänge zurückzuführen ist, weil diese entsprechend dem spezifischen Gewicht im Tiefspülbecken weniger aus dem Wasser herausragen als im Flachspülbecken. Mit der Zunahme elektrisch entlüfter Aborräume ... wird jedoch die Geruchsbelästigung in Zukunft seltener auftreten. Jedenfalls ist der Nachteil relativ gering im Hinblick auf die Möglichkeit der Früherkennung von Krankheiten.

Aus: Baderaum - sozialer Raum der Familie. Katalog zur Ausstellung im IDZ Berlin, 1973.

ben die Freunde des Manneken-Pis jedoch vergessen: Schwester Jeanneken-Pis, das kleine Mädchen, hockt kaum beachtet ein paar hundert Meter entfernt in einer Sackgasse und verrichtet das gleiche Geschäft wie ihr Bruder Manneken-Pis.

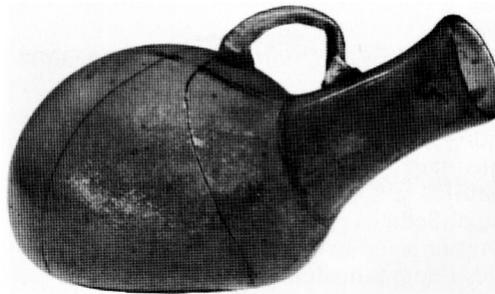
Für 3,5 Millionen DM wurde auf der 33. Deutschen Kunst- und Antiquitäten-Messe in München ein Rokoko-Toiletten-Service angeboten. Das aus 40 Teilen bestehende Service war eine Gemeinschaftsarbeit von vier Augsburger Goldschmieden. Ein Höhepunkt der Auktion, die silbervergoldete Zahnbürste des französischen Kaisers Napoleon 1. konnte den auf 48 000 DM geschätzten Preis nicht halten und brachte nur 39 000 DM. Wie es im Katalog hieß, stammt sie aus dem persönlichen Besitz eines englischen Offiziers, der sie nach der Schlacht von Waterloo im Jahre 1815 gefunden habe. Neben der Zahnbürste wurden auch Adolf Hitlers Toilettengarnitur und sein Kraftfahrzeugschein auf der Versteigerung angeboten.

Rund 500 Katzenzüchter aus westeuropäischen Ländern waren zur Internationalen Katzenschau 1988 auf dem Saarbrücker Messegelände angereist, um ihre 300 bis 3000 DM teuren „Lieblinge auf samtene Pfoten“ in dekorativ geschmückten Käfigen mit Nahrungs- und Toilettenvorrichtungen zur Schau zu stellen und von Preisrichtern auf ihre Schönheit hin bewerten zu lassen. Die rund eine Million Besitzer von Hauskatzen in der Bundesrepublik (die Pflege und Haltung einer Katze kosten monatlich min-

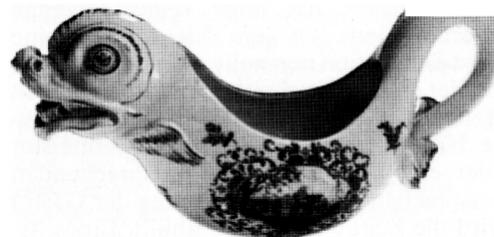
einer eigenen Wettbewerbsklasse vorstellen, deren Sieger ebenfalls mit Schleife und Pokal ausgezeichnet wurden. Die schönste deutsche Edelkatze (zuletzt war es der fünfjährige Black-Smoke-Kater „Danilo von der Rasselbande“ aus Kiel) wird nach einer Reihe von Vorwettbewerben wie in Saarbrücken erst wieder im Januar gekürt. „Der typische Katzenbesitzer ist wie sein Tier: anschiemig und freiheitsliebend“, sagt die Vorsitzende des Katzenzüchtersverbandes, Waltraut Sattler. Sie selbst spricht von einer „kostspieligen Liebhaberei“ der 7000 deutschen Katzenhalter. Zu Hause werden die Rassekatzen meist in den vier Wänden oder in einem umzäunten Gehege gepflegt. „Eine Rassekatze würden wir natürlich niemals an eine Maus heranlassen“, sagt Frau Sattler.

Der Bundesregierung liegen nach den Worten von Innenstaatssekretär Carl-Dieter Spranger (CSU) keine Erkenntnisse darüber vor, daß Asylbewerber in der Oberpfalz menschenunwürdig in Sammellagern untergebracht sind. Spranger antwortet am Mittwoch in der Fragestunde des Bundestages dem innenpolitischen Sprecher der FDP-Fraktion, Burkhard Hirsch. Dieser zitierte aus Untersuchungen von terre des hommes, wonach pro Person zum Teil nur vier Quadratmeter Wohnfläche zur Verfügung stünden. Außer zu vielen Betten gebe es zu wenige Toiletten und Duschen.

Der seit der Enteignung seines „Ruma sa“-Konzerns schon dreimal vor der spani-



Erstes Rochtopf-Museum der Welt



3 „Sobald sich eine bestimmte Kategorie von ‚Zeichenträgern‘ in den Sammlungen des intellektuellen und künstlerischen Milieus verbreitet, beginnen auch die Mächtigen und die Reichen sich dafür zu interessieren. So wird ein Mechanismus in Gang gesetzt, durch den vormals geringgeschätzte Gegenstände oder sogar Abfälle in ‚Zeichenträger‘ verwandelt werden.“
Krzysztof Pomian

Edle Bronzscherven und allerlei Krachgeschirr sind sonntags von 10-13 Uhr und donnerstags von 15-19 Uhr in Manfred Kludas Nachttopf-Museum zu besichtigen: München 19, Böcklinstraße 30

destens 100 DM) konnten ihre Lieblinge in

Die dunkle Seite der Geschlechtlichkeit

Der Spalt, den Sabina Spielrein offen gelassen hatte beim Zuziehen des Vorhangs vor dem Fenster ihres Hotelzimmers, als sie mit der morgendlichen Waschung ihres Körpers begann, war ein unwillkürlicher Ausdruck ihrer Hoffnung auf Liebe und Leben. Auf das Ende der Einsamkeit nach der bösen Enttäuschung durch Jung. Einsam war Sabina bereits als Kind gewesen in Rostow am Don, behütet, aber unverstanden, phantasiebegabt, intelligent, sensibel und schüchtern, trotz dreier jüngerer Brüder, mit denen sie aufwuchs. Mit vierzehn Jahren hatte ihr Verhalten die Eltern bereits zu beunruhigen begonnen, und so wurde sie nach dem Abitur in die damals berühmteste Nervenklinik Europas gebracht, das Burghölzli, wo Jung seit 1900 arbeitete. Ihr Zustand war so ernst, daß sie vom August 1904 bis zum Mai 1905 in der Anstalt verbringen mußte. Jung diagnostizierte psychotische Hysterie. Nach der Entlassung aus dem Burghölzli inskribierte Sabina Spielrein Medizin an der Universität Zürich und setzte ihre Behandlung bei Jung privat fort. Ein schwieriger Fall, schrieb Jung im Jahr 1906 an Freud und schilderte ihm brieflich die Krankengeschichte.

Im Alter von drei oder vier Jahren hatte Sabina begonnen, ihren Kot zurückzuhalten, manchmal zwei Wochen lang. Bei Tisch hatte sie ständig die Vorstellung, die Fressenden seien heimlich dabei, sich zu entleeren. Sabina hatte sich angewöhnt, beim Sitzen eine Ferse in ihr Hinterteil zu drücken, als Pfropfen gewissermaßen, was sie als angenehm empfand. Später erweiterte sich diese Gewohnheit zur kindlichen Selbstbefriedigung. Sabina brauchte nur die Hände ihres Vaters zu sehen, um unter ihrem Kleidchen das süße Ziehen zu spüren, das rätselhafte, das verschwiegene. Gib nur acht, hatte jemand zu ihr gesagt, daß keine

**Klage des Dr. med. Stryck,
hier, Ritterstraße 19,
gegen das königliche Polizei-Präsidium
zu Berlin, wegen des Verlangens
zur Herstellung von noch 2 Wasserklosets
in dem Quergebäude des Hauses
Adalbertstraße 74**

Berlin, den 5. März 1887

Durch Verfügung des königlichen Polizei-Präsidiums vom 18. Februar d. J., behündigt am 22. Februar, welche in Abschrift beiliegt, war mir aufgegeben, in dem Quergebäude meines Hauses Adalbertstraße 74 für die Herstellung von noch 2 Klosets Sorge zu tragen, da dort nur 2 Klosets vorhanden und auf jede dieser Anlagen die Bewohner von 10 Wohnungen angewiesen seien.

kleinen Kätzchen aus dir herauskommen. Eines Tages hatte sie auf der Anrichte im Wohnzimmer plötzlich zwei Kätzchen erblickt, obwohl keine Katzen im Haus waren. Seither träumte sie schlecht, wurde des Nachts von drohenden Tiermonstern verfolgt. In ihren Spielen wollte sie Babies machen, so wie Gott es getan hatte, mischte Essenreste zu Brei, mischte allerlei Flüssiges hinein, das sie in kleinen Flaschen gesammelt hatte, wartete auf ein wunderbares Ergebnis ihrer Bemühungen. Immer vergeblich, immer trauriger wurde Sabina, mußte dann plötzlich weinen, lachen und schreien. „Ich war Göttin“, schrieb Sabina Spielrein später, „aber meine Eltern wußten es nicht. Ich regierte über ein verborgenes Reich, meine Kräfte trugen mich weit überall hin. Wenn die Angst über mich kam, wurde ich gegen meinen Willen davon getragen wie im Flug, und die Monster unternahmen alles, um mir ein Leid anzutun, um mich in den dunklen Abgrund des Todes zu ziehen.“ Schließlich hatten die Monster über Sabina eine derartige Macht erlangt, daß sie ins Irrenhaus mußte. Dort war sie sich selber abhanden gekommen. Nicht mehr sie war die Ursache ihrer Gedanken. Kindliche Kräfte führten in ihrem Bewußtseinsstrom ein wüstes Theater auf, dessen Dramaturgie ihr unbekannt blieb. Was sonst um sie herum vorging, demütigte sie noch mehr. Sie war, wie gesagt, jung, als, wie gesagt, Jung erschien, wie einstens Simon Magnus im tristen Bordell und der bedrängten Frau den Ruf brachte, den befreienden. Allerdings war Jung zu dieser Zeit bereits verheiratet, seit dem 14. Februar 1903, um genau zu sein. Simon Magnus ist eine Figur aus dem 2. Jahrhundert nach Christus, Gnostiker.

Aus: Adolf Holt, Die Verlockungen zur Keuschheit, eine Lebensbeschreibung



4 Berlin 36, Adalbertstraße 74, Anno 1989

Richtig ist, daß die Miether von 10 Wohnungen auf je ein Kloset angewiesen sind. Aber diese Wohnungen bestehen nur aus 1 Stube und 1 einfenstrigen Küche, und zwar 4 Wohnungen aus nur 1 einfenstrigen Stube und 1 einfenstrigen Küche; 6 Wohnungen haben 1 zweifenstrige Stube. Diese Wohnungen sind selbstverständlich nur von einer Familie bewohnt, also von 2 erwachsenen Personen und den etwaigen Kindern. Dazu kommt, daß sämtliche männliche Personen ihre Arbeitsstelle außer dem Haus haben, mithin von 5-5¹/₂ früh bis 6¹/₂-7 Uhr Abends nicht zu Hause sind. Diese benutzen also gewiß in den seltensten Fällen das Closet im Hause, da der Stuhlgang meist im Laufe des Tages erfolgt. Dasselbe ist bei den schulpflichtigen Kindern der Fall, die wohl auch meist ihr Bedürfnis in dem Schulgebäude befriedigen. Da die kleinen Kinder gewöhnlich ein Töpfchen zu dem Geschäfte benutzen, so bleiben also nur die Frauen übrig und da von sind in jeder Wohnung durchschnittlich nur eine. Es würden also auf je ein Kloset 10, resp. 11 Personen kommen. Nimmt man aber die doppelte Zahl, also 20 Personen, an, die ein Closet benutzen, so könnten auch hieraus kaum Unzuträglichkeiten entstehen. Denn eine solche Sitzung nimmt im Durchschnitt, incl. Ordnung der Kleider, was bei den Frauen wohl nicht notwendig sein dürfte, 3-4, oder auch 5 Minuten in Anspruch; rechnet man auf eine jede Sitzung sogar 10 Minuten, so würden 12 Tagesstunden allein schon Zeit genug bieten zur Benutzung der Closets für 72 Personen, wobei angenommen wird, daß jede Person täglich einmal Stuhlgang hat, was bekanntlich insbesondere bei den Frauen nicht der Fall ist, von denen die meisten nur alle 2-3 Tage einmal Stuhlgang haben.

Nach dieser Richtung hin können also kaum Unzuträglichkeiten entstehen, sind auch bisher nicht entstanden; wenigstens sind dem Kläger auf seine speziellen Erkundigungen niemals Beschwerden darüber zu Ohren gekommen. Andere Gründe giebt das königliche Polizei-Präsidium nicht an, daß z. B. durch die allzustarke Benutzung Verstopfungen der Closets und in Folge dessen gesundheitsgefährliche Zustände eingetreten seien, oder daß die Wasserspülung eine ungenügende sei.

Was letzteres anbelangt, so werden durchschnittlich pro Jahr 1640 Kubikmeter Wasser in dem Hause verbraucht, ein Quantum, welches selbst die städtische Verwaltung der Wasserwerke für sehr groß hält, die deshalb anstatt der 4maligen Kontrolle im Jahre eine 8malige angeordnet hat. Diese Angabe wird erforderlichen Falls unter Beweis gestellt werden.

Es bleibt also nur der eine Grund für das königliche Polizei-Präsidium übrig, „daß nämlich 10 Wohnungen auf 1 Closet angewiesen seien“. Wie oben nachgewiesen, reicht ein Closet aber für die vorhandenen Personen aus und es wird daher beantragt zu erkennen, daß das königliche Polizei-Präsidium gehalten sein soll, die Verfügung vom 22. Dezember v. J. zurückzunehmen, demselben auch die Kosten des Verfahrens aufzuerlegen.

gez. Stryck

An den Bezirks-Ausschuß zu Berlin. - Eingereicht bei dem königlichen Polizei-Präsidium, Abteilung III, hier

6 Zu einer gut geführten Stätte
 der Erleichterung
 gehört ein Zählwerk,
 das nach dem Kassieren
 und dem Abschließen der Tür von außen
 in Gang gesetzt wird



teilte die Behörde mit. Die Frau hatte der Polizei vor einer Woche in Ostende gestanden, die Babies in Toiletten zur Welt gebracht, erstickt und in einen Müllsack aus Plastik gesteckt zu haben. Die 33jährige, die als Zimmermädchen in einem Hotel der belgischen Küstenstadt arbeitete, hatte die Leichen der Neugeborenen zumeist mit dem Hausmüll beiseiteschaffen lassen. Zuletzt hatte sie im Januar 1987 Zwillinge auf der Toilette eines Supermarktes in Ostende geboren und erstickt.

Marie Motheu, 70, Betreuerin der Toiletten des Brüsseler Südbahnhofs, droht an, sich in einer ihrer Toiletten in den Hungerstreik zu begeben. Frau Motheu soll 6300 DM Steuern nachzahlen, Steuerfahnder hatten eine zeitlang alle Kunden gezählt und 70 Personen pro Stunde errechnet - ohne zu berücksichtigen, daß viele Leute im Bahnhofsklo nur Geld wechseln wollen.

Zu zweieinhalb Jahren Freiheitsstrafe wurde jüngst ein 48jähriger Ostberliner WC-Pächter verurteilt. Der Mann hatte in zwei Bahnhofstoiletten zehn Mitarbeiter beschäftigt und innerhalb von vier Jahren für 560 000 Mark Steuern hinterzogen. Er besitzt ein Einfamilienhaus mit Garage, Solarium, Swimmingpool sowie zwei kleine Gewächshäuser.

In den Düsseldorfer Messehallen blitzten auf der Gastronomie-Fachmesse Stahl und Chrom. Aus dem Rahmen fällt da schon der „Matterhorn-Grillstein“, auf dem der Gast - laut Werbetext „voll im Gesundheits- und Schlankheits-Trend“ - Fleisch, Fisch, Gemüse und Crôpes ohne Öl, Fett oder Butter im Restaurant am Tisch zubereiten kann. Auch für private Haushalte geeignet scheint der „Zauberstab“ zu sein, mit dem - nach Vorführungs-Anpreisung - ebenso schaumiger Cappuccino wie gesundes Müsli schonend gerührt werden können. Luxus-class-verwöhnte Damen, die auch am Swimmingpool auf ihre glitzernden Klunker nicht ver-

zichten wollen, können dies künftig beruhig tun; Angeboten werden „Mini-Safes“, der Badegast mühelos im Auge behalte] kann. Für größere Festivitäten gibt's al „Weltneuheit“ einen „Banquett-Ascher“, ei nen kipp- und brandsicheren Aschenbeche in einer ein Meter hohen Aluminiumsäule Das reißfeste „Endlos-Papierhandtuch“ au einer zusammenklebbaren Rolle könnt schon bald zur Ausstattung von Toiletten ge hören. Während mittels „geregelter Einsprü hung“ künftig „drucklos“ gegart werde] kann, dampft's in einer anderen Ecke de Hallen auf ganz andere Art: Die Dampfbade kultur der alten Griechen und Römer feiet hier fröhliche Urständ', wasserdicht Dampfbäder - auch zum nachträglichen Eir bau - variabel für zwei bis 20 Personen. We danach einen köstlich erfrischenden Salat z sich nehmen möchte, der greife mangel Speisekammer in die neuzeitliche „Frisch halte zelle“, in der auf kleiner, optimal ge nutzter Fläche bei einer „milden Kühle (Werbetext) von 2 bis 15 Grad ständig gür stige Saisonangebote gehortet werden können. Viele dieser Neuerungen werden auc in „normalen“ Haushalts-Küchen Einzu halten.

Seit Jahren mußten Flüchtlinge, di nach wochenlanger Odyssee in Frankfurt at dem Rhein-Main-Flughafen eintrafen un auf ihre Verlegung in das Asylantenlage Eschborn bei Frankfurt warteten, die Nacl auf Lederpolstern oder Notbetten verbrir gen. Ihre Mahlzeiten nahmen sie auf dem

7 Luis Buhel zeigt „Das Gespenst der Freiheit“. Zum Essen zieht man sich diskret zurück. „Während der Verdauung hält der Organismus vorübergehend die Nahrung zurück, bevor er sie in verarbeiteter Form ausscheidet. Die Verdauung hat also eine vermittelbare Funktion, vergleichbar der Küche, die einen anderen natürlichen Vorgang auf schiebt, nämlich den, der vom rohen zum verwesteten Zustand führt. In diesem Sinn kann man sagen, daß die Verdauung ein vorweggenommenes Modell der Kultur darstellt.“ Claude Liivi-Strauss

schen Justiz geflüchtete Unternehmer Jose Maria Ruiz-Mateos ist in der südspanischen Stadt Huelva festgenommen worden. Ruiz-Mateos war zuletzt am 27. Oktober unter den Augen der Polizei und Presse mit einer Perücke und falschem Bart aus der Toilette des Madrider Justizpalastes geflüchtet. Er muß sich wegen Betrugs und Dokumentenfälschung verantworten. Der Geschäftsmann, dem einmal das größte private Firmenimperium Spaniens gehörte, inszenierte nach dieser neuerlichen Flucht mit einem ihm ähnlich sehenden Schauspieler einen Gag in einem Lissaboner Hotel und narrete die Polizei und die Presse. **Dann** kündigte er an, er werde sich am 9. November in Madrid der Justiz stellen, schickte aber stattdessen als „Ausdruck meiner Persönlichkeit“ der Staatsanwältin einen Kaktus. Ruiz-Mateos soll Firmendokumente gefälscht, gegen das spanische Bankengesetz verstoßen, Sozialabgaben in Millionenhöhe nicht an den Staat abgeführt und den drohenden Bankrott der „Rumasa“ mit Bilanztricks verschleiert haben. Die Verstaatlichung und Sanierung der Holding kostete den spanischen Staat rund eine Billion Peseten (15 Milliarden DM).

Die Staatsanwaltschaft in der belgischen Stadt Brügge hat gegen den Lebensgefährten der 33 Jahre alten Belgierin, die zwischen 1980 und 1987 acht ihrer Kinder gleich nach der Geburt in der Toilette tötete, Haftbefehl erlassen. Der Mann stehe in dem Verdacht, an der Tötung von mindestens vier Neugeborenen beteiligt gewesen zu sein,

Met



5 Arbeitsplatz einer Häuslfrau

blanken Plastikboden ein. Oft kauerten hundert bis zweihundert Asylbewerber tagelang auf den Ledercouches oder dem nackten Fußboden bis zur Überweisung in das Schwalbacher Asylantenlager. Mitunter wurde zwischen Duty Free Shop und Einreiseshalter auch schon mal Wäsche zum Trocknen aufgehängt. Aufenthaltsräume, Toiletten und Duschen fehlten.

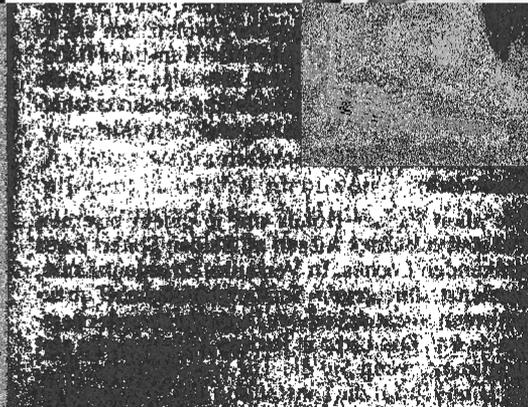
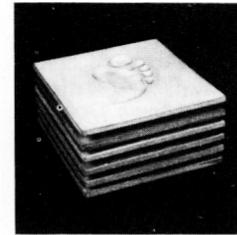
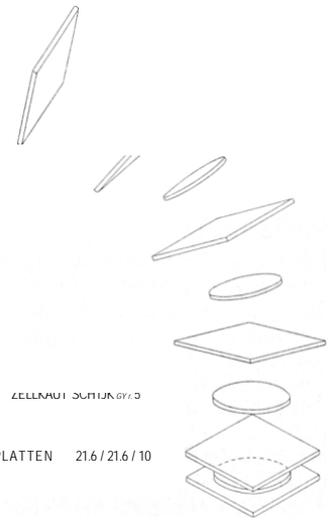
Was sich im Nachtragshaushaltsplan der Heidemetropole Lüneburg sachlich als „Toiletten-Anlage Sülzwiesen“ las, hat eine heftige politische Kontroverse ausgelöst. Die Gemüter der Opposition im Stadtrat erregt die veranschlagte Bausumme von 450 000 DM. Eine alternative Monatszeitung höhnte bereits, der „Pinkelpalast“ werde möglicherweise von griechischen Säulen getragen und mit goldenen Kuppeln verziert werden. Als die Bauverwaltung den 450 000-Mark-Plan einer luxuriösen Toilettenanlage nebst Würstchenbude und Informationspavillon präsentierte, hagelte es Proteste angesichts des leeren Stadtsäckels. Die SPD-Opposition konnte sich bisher allerdings nicht mit ihrem Vorschlag durchsetzen, das „Superklo“ könne man auch für 200 000 DM bauen und notfalls erst einmal Container aufstellen. So müssen sich die bedürftigen Besucher zunächst weiter zu einer der bestehenden vier teils gut getarnten - Anlagen begeben.

Teuer kommt einen 34 Jahre alten Chemiker der geringfügige Preisvorteil zu stehen, den er sich durch Manipulation an Preisschildern beim Einkauf in einem Super

markt verschafft hatte. Der promovierte Akademiker, der knapp 5000 DM netto im Monat verdient, hatte die von ihm erworbenen Gegenstände mit Etiketten billigerer Waren versehen und war von einem Detektiv ertappt worden. Die 11. Strafkammer des Landgerichts Frankfurt bestätigte in der Berufung die erstinstanzliche Verurteilung des Chemikers zu einer Geldstrafe von 4200 DM wegen Betruges und Urkundenfälschung. Dem Chemiker gelang es im Supermarkt, durch mühevollen und zeitraubende Umetkettierung auf einen WC-Spülkasten für 71 DM das Preisschild einer Klobrille für 24 DM zu kleben. Wie bereits das Amtsgericht ermitteln konnte, war er mit dem Ablösen und Ankleben der Preisschilder ungefähr eine Stunde lang beschäftigt. Ein vernünftiges Motiv für die Tat konnte in beiden Instanzen nicht festgestellt werden.

Mit der gesetzlichen Ächtung des blauen Dunstes hat Rita Süßmuth ein Abschiedsgeschenk hinterlassen, das die letzten Raucher, übertrieben gesagt, in die Klosetts ihrer ersten heimlichen Lungenzüge zurücktreibt.

Ein leerer Zug der Münchner S-Bahn hat sich im Bahnhof Ebersbach in Oberbayern selbständig gemacht. Die Bahn fuhr auf abschüssiger Strecke rund 20 km weit bis in den Bahnhof Wasserburg am Inn. Der 45 Jahre alte Fahrer war am Zielbahnhof Ebersberg zur Toilette gegangen, nachdem alle Fahrgäste den Zug verlassen hatten. Als er zurückkam, war der Zug weg.



Großbritannien:

Britisches Toilettenpapier. (Fast) eine Weltanschauung. Imprägniert. Nicht saugend, unnachgiebig, brett hart. Lerne leiden ohne zu klagen. Oft staatliches Eigentum. Im Wohlfahrtsstaat schlechthin ist sogar das Toilettenpapier mit Werbesprüchen bedruckt.

Die britischen Klosetts als letztes Refugium des Kolonialismus. Über Ihnen rauscht Wasser wie die Victoria-Fälle; darunter Sie als Afrika-Forscher, Sprühregen im Gesicht. Für einen kurzen Augenblick (während Sie ziehen) beherrscht Britannia wieder die Wogen.

Die Zugkette ist vornehm und geschmackvoll. Ein Klingelzug in einem herrschaftlichen Landsitz (sonntags, gegen geringen Eintrittspreis, für das Publikum geöffnet).

Deutschland:

Deutsche Toiletten sind klassenbewußt. In 3. Klasse-Wagen: rauhes, braunes Papier. In der 1. Klasse: weißes P. genannt *Spezial Krepp*. Doch das deutsche Klosett ist einmalig wegen der kleinen Bühne (die ganze Welt ist eine), auf die die Scheiße fällt. Dies ermöglicht es Ihnen, dieselbe eingehend zu betrachten, sich für einen parteipolitischen Kandidaten zu entscheiden und sich einfalten zu lassen, was Sie Ihrem Psychoanalytiker erzählen werden. Vorzüglich geeignet für Diamanten schmuggelnde Minenarbeiter, die die edlen Steine in ihren Eingeweiden transportieren. Deutsche Toiletten sind in Wahrheit der Schlüssel zu den Greueln des Dritten Reiches. Menschen, die imstande sind, Toiletten dieser Art zu konstruieren, sind zu allem fähig.

Italien:

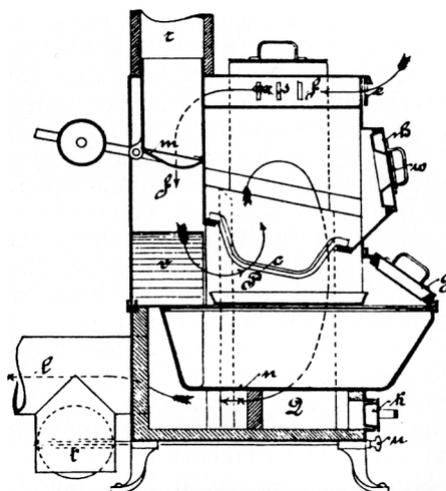
Zuweilen können Sie Bruchstücke des *Corriere della Sera* lesen, bevor Sie sich mit den neuesten Nachrichten den Hintern wischen. Da die Spülung im allgemeinen rasant funktioniert, ist die Scheiße schon lange verschwunden, bevor Sie aufspringen und sich umdrehen können, um sie zu bewundern. Daher die Bildende Kunst der Italiener. Die Deutschen haben ihre eigene Scheiße zum Bewundern. In Ermangelung dessen erschaffen die Italiener Skulpturen und Gemälde.

Frankreich:

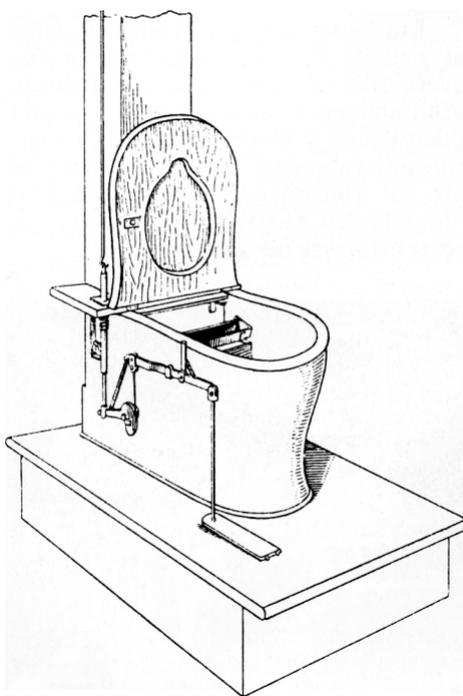
Die alten Pariser Hotels mit je einem eisernen Fußabdruck eines Riesen zu beiden Seiten eines stinkenden Loches. In Versailles Orangenbäume, gepflanzt, um gegen Senkgrubengerüche abzusichern. *Il est défendu de faire pipi dans la chambre du Roi*. Das Licht in Pariser Toiletten, das erst aufglimmt, wenn Sie die Tür verschließen.

Im Hinblick auf die Einstellung der Franzosen zu merde bleibt mir die französische Philosophie und Literatur irgendwie unverständlich. Franzosen sind höchst abstrakte Denker - doch haben sie andererseits einen so esoterischen Dichter wie Ponge hervorgebracht, der ein episches Peom über Seife schrieb. Wie läßt sich das mit französischen Toiletten vereinbaren?

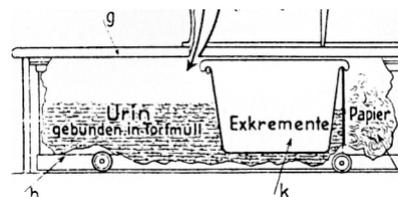
Aus: Erica Jong, *Angst vorm Fliegen*, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main



9 Lönholdt's Patent-Feuer-Closett, eine Neuerung aus dem Jahre 1892. „Die Lösung der Aufgabe, Abfallstoffe aller Art durch geeignete Vorkehrungen ohne Belästigung der Umgebung durch Rauch oder üblen Geruch und unter vollkommener Beseitigung aller gesundheitsgefährlichen Eigenschaften der Rückstände zu verarbeiten und dieselben wirtschaftlich nutzbar zu machen, ist neuerdings durch einen von der Armaturen- und Maschinenfabrik, A.-G., vorm. J. A. Hilpert in Nürnberg mit Anwendung der Sturzflammenfeuerung ... gefertigten Apparat in einfacher und zweckmäßiger Weise gelungen.“

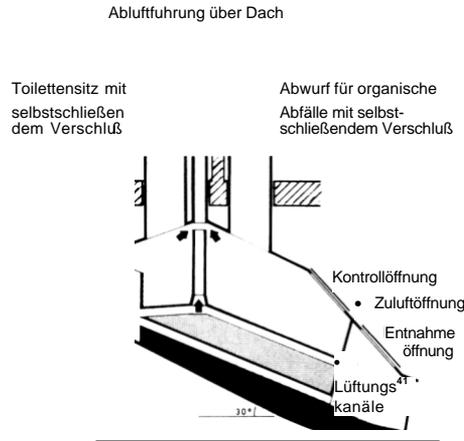


10 Um 1860 ermittelte der englische Pfarrer Henry Moules, daß zur Umwandlung einer menschlichen Defäkation (125-150g Kot und 250-300g Urin) 1 1/2-2 Pfund sorgfältig getrocknete Erde gehören. 60 Jahre später befand Leberecht Migge: „Vierzehn Liter Wasser sind für einen Scheißhaufen zu viel.“ Und er entwickelte das Torfstreuklosett „Metroklo“. Frau Rose Migge-Lenzner erinnert sich: „Väterchens Steckenpferd“



11 Für „vollbiologische Entsorgung“ empfiehlt sich die Berger Biotechnik in Hamburg. Herzstück ist die Komposttoilette Clivius Multrum

12 Meine Herren und Damen, machen Sie nicht auf den Rahmen, machen Sie in die Mitte, das ist deutsche Sitte



Reparaturen für rund 1,5 Millionen englische Pfund müssen zur Zeit am Atomkraftwerk Hinkley Point ausgeführt werden, weil einem Bauarbeiter vor 25 Jahren der Weg zur Toilette offensichtlich zu weit war. Zwei Stahlröhren des Reaktors an der Küste von Südwestengland sind durch Verunreinigungen im Beton stark angegriffen. Ein Sprecher des Energieunternehmens meinte: „Vermutlich hat jemand in die Röhren geißt, als das Ding gebaut wurde“. Das Kraftwerk muß für voraussichtlich zehn Tage stillgelegt werden.

Die durchschnittliche Wohnung in Schanghai ist 15 m² groß und beherbergt eine fünfköpfige Familie. Zwei Toiletten und die Küche befinden sich im Treppenhaus, sie dienen elf Personen. Schanghai, mit zwölf Millionen Einwohnern Chinas größte Stadt, hält den traurigen Rekord der geringsten Wohnfläche pro Einwohner in China - 2,8 m² nach offiziellen Angaben.

Mit einem Wettbewerb für die „schönste Toilette“ will Peking seinen stinkenden und verdreckten öffentlichen Pissoirs zu Leibe rücken, bevor sie während der Asiatischen Spiele 1990 zum Schandfleck der chinesischen Hauptstadt werden. Nach einem Bericht der englischsprachigen „China Daily“ wurden daher seit Februar 1988 200 Toiletten renoviert und 35 weitere neu gebaut, zehn davon im Luxus-Stil, in denen teilweise sogar Sofas zum Verweilen am Stillen Örtchen einladen. Jede von ihnen besitzt gute Chancen, Gewinnerin eines der 60 Preise für das „schönste WC“ Chinas zu werden. Der anrühige Standard der öffentlichen Pekinger Klos ist eine ständige Quelle des Ärgers für ausländische Touristen - aber auch für Einheimische, denen man eine besondere Fähigkeit nachsagt, Härten zu überstehen.

Die Schweizer und Schweizerinnen haben 1984 rund 536 Mio. Franken für die Sauberkeit ausgegeben. Wie der Verwaltungs-

ratspräsident der Coop-Waschmittel + Cosmetic AG (CWS) Winterthur, Rolf Leuenberger, auf einer Pressekonferenz bekanntgab, wurden 193 Mio. Fr. für Waschmittel, 107 Mio. Fr. für Abwasch- und Reinigungsmittel sowie 236 Mio. Fr. für Toilettenartikel ausgegeben.

Die amerikanische Raumfahrt hat im „Weltraum-Toilettenkrieg“ mit der Sowjetunion nachgezogen. Ein Vertreter der amerikanischen Weltraumbehörde Nasa, Dan Germany, gab in Houston (Texas) bekannt, die Probleme mit den Toiletten der amerikanischen Raumfähre seien nach eingehenden Studien, die insgesamt 12 Millionen Dollar kosteten, gelöst worden.

Der französische Kollege Jean-Loup Chretien, der Erfahrungen mit den Toiletten

NasaSprecher Germany soll dieser Zustand nun jedoch der Vergangenheit angehören.

Von einer kleinen Insel im Järlundensee im Südosten Schwedens wurde ein nackter, völlig entkräfteter Fischer geborgen. Der Mann hatte während einer Pause am Land bemerkt, daß ihm sein Boot davongetrieben war. Also hängte er die Tür eines Aborthäuschens aus, legte die Kleidung ab und fuhr mit dem Floß dem Boot hinterher, jedoch ohne es zu erreichen.

Zwei Kantonspolizisten haben in Zürich durch einen Lüftungsschacht Tränengas in eine öffentliche Toilette gesprayed; dabei wurde ein Mann an den Augen verletzt. Der Betroffene hat gegen die Beamten Strafanzeige bei der Stadtpolizei erstattet. Die Kantonspolizei Zürich bestätigte den Vorfall und erklärte, die Tat werde vom Polizeikommando „schärfstens mißbilligt“. Gegen die beiden Beamten sei eine Disziplinaruntersuchung eingeleitet worden. Das Pissoir an der Zeughausstraße wird nach Angaben der Polizei von Homosexuellen frequentiert. Auf Befragen hin haben die beiden Polizisten zugegeben, „aus lauter Blödsinn“ die Tat begangen zu haben.

Die Zürcher Stadtregierung hat sich im Oktober 1988 nicht nur mit genormten Maronihäuschen, sondern auch mit Toiletten-Spiegeln beschäftigt. In einer schriftlichen Anfrage wollte eine Gemeinderätin wissen, warum in einigen Schulhaus-WCs keine Spiegel hängen. Der Stadtrat zeigt in seiner Antwort Verständnis für dieses pädagogische Problem und ist bereit, Spiegel montieren zu lassen. „Bei wiederholten Besuchen in Schulhäusern“ ist der SP-Vertreterin aufgefallen, „daß in den Toiletten keine Spiegel hängen“. Dies sei ein Manko, denn „Kinder sind in ihrem Bedürfnis, sich beim Händewaschen im Spiegel zu betrachten, um ihr Äußeres wahrzunehmen und bei Bedarf zu pflegen, sicherlich nicht von Erwachsenen zu unterscheiden, „weiß die privat als Erwachsenenbilderin tätige Parlamentarierin zu berichten“.

Der erbitterte Kampfeiner Hausfrau gegen eine renitente Küchenschabe hatte für ihren Mann schmerzliche Folgen - er mußte mit Verbrennungen, einem Beckenbruch und gebrochenen Rippen in ein Spital eingeliefert werden. Die Schweizer Depeschen Agentur berichtete, die Frau sei im Wohnzimmer auf das Insekt gestoßen, habe angeekelt draufgetreten und es in die Toilette geworfen. Da der Kakerlak diese Tortur überlebte, habe sie eine volle Dose Insektenvertilgungsmittel in das Klo gesprüht. Als der Mann von der Arbeit nach Hause gekommen



beider Raumfahrtmächte besitzt, bringt dagegen das Problem auf den einfachsten Nenner. In Houston, wo er sich als Ersatzmann für den nächsten „Challenger“-Flug vorbereitet, sagte Chretien, der 1982 an Bord der sowjetischen Orbitalstation „Saljut 7“ war, die sowjetischen Weltraumtoiletten seien den amerikanischen überlegen, weil einfacher. Während die sowjetischen Kosmonauten nie Probleme mit dem „Austreten“ im Weltraum hatten, häuften sich bei den Astronauten der USA die Schwierigkeiten mit dem komplizierten WC-Reißwolf und der dazugehörigen Gefriervorrichtung. Vernebelte Raumschiffkabinen dank verstopfter WCs waren keine Seltenheit. Laut

Toiletten-Klage

Im Namen des Volkes... hat die 29.

Zivilkammer des Landgerichts Berlin in Berlin 10 (Charlottenburg), Tegeler Weg 1721, auf die mündliche Verhandlung vom 15. März 1988 ... für Recht erkannt:

Auf die Berufung des Beklagten wird das am 10. Juni 1987 verkündete Teil-Urteil des Amtsgerichts Tiergarten - 7 C 213/86 - insoweit abgeändert, als der Beklagte verurteilt worden ist, das Mauerwerk vor dem Toilettenfenster zu entfernen, die Toilette instanzzusetzen und den Toilettenraum zugänglich zu machen.

In diesem Umfang wird die Klage abgewiesen. Der Kläger hat die Kosten des zweiten Rechtszuges zu tragen.

Tatbestand

Der Kläger verlangt, soweit der Rechtsstreit der Parteien in der Berufungsinstanz noch anhängig ist, vom Beklagten, seinem Vermieter, die Instandsetzung einer Außentoilette.

Der Kläger mietete vom Beklagten durch Mietvertrag vom 4. September 1979 die Wohnung ..., Quergebäude 4. OG Mitte, für die er einen Mietzins von zuletzt 130,— DM entrichtete. Ausweislich des Vertrages gehört zu der Wohnung „eine gemeinsame Außentoilette“.

Im Jahre 1986 kam es zu erheblichen Wassereintrüben in der Wohnung. Darauf wurden Instandsetzungsarbeiten durchgeführt. In diesem Zusammenhang wurden die zwei zwischen dem 3. und 4. OG befindlichen Außentoiletten außer Betrieb gesetzt. Die Türen wurden mit Brettern vernagelt und das Fenster der äußeren der beiden Toiletten zugemauert. Der Kläger verfügte jedoch über einen Schlüssel zur Nachbarwohnung, in der sich ein Badezimmer befindet, welches er seitdem benutzt. Während des Rechtsstreits haben die Parteienvertreter bezüglich der durchzuführenden Instandsetzungsarbeiten außergerichtlich korrespondiert. Durch Schreiben vom 7. November 1986 hat der Beklagtenvertreter dem Kläger unter anderem angeboten, einen Durchbruch zur Nachbarwohnung zu schaffen, wobei die kostenfreie Nutzung des Badezimmers in der Nachbarwohnung dem Kläger erhalten bleiben sollte. Der Prozeßbevollmächtigte des Klägers hat darauf im Schreiben vom 24. November 1986 einen Durchbruch abgelehnt, jedoch ausgeführt, der Kläger sei damit einverstanden, „daß statt der Flurtoilette ihm dieses Badezimmer zur Verfügung gestellt wird, sofern dort umgehend Licht angeschlossen wird und er dies auch weiterhin kostenfrei nutzen kann“. Darauf hat der Beklagtenvertreter mit Schreiben vom 2. Dezember 1986 geantwortet, daß diese Forderung „im Sinne der Wünsche“ des Klägers erledigt werde. Wegen des weiteren Inhalts der vorgenannten Schreiben wird auf Bl. 46 ff. d.A. verwiesen.

Das Amtsgericht hat durch Teilurteil vom 10. Juni 1987 - 7 C 213/86 - über die vom Kläger geltend gemachten Zahlungs- und Instandsetzungsansprüche entschieden. Hinsichtlich der Außentoilette hat es den Beklagten antragsgemäß verurteilt, das angebrachte Mauerwerk vor dem Toilettenfenster zu entfernen, die Toilette instanzzusetzen und den Toilettenraum

zugänglich zu machen. In einem später, am 6. Januar 1988, ergangenen und inzwischen rechtskräftigen Schlul3urteil hat das Amtsgericht ferner noch u. a. über die Kosten des Rechtsstreits entschieden. Diese hat es, mit Ausnahme der Kosten einer Beweisaufnahme, gegeneinander aufgehoben.

Der Beklagte hat gegen das ihm am 8. Juli 1987 zugestellte Teilurteil des Amtsgerichts am 5. August 1987 Berufung eingelegt und diese durch hei Gericht am 19. August 1987 eingegangenen Schriftsatz begründet. Mit der Berufung wendet er sich nur noch gegen die Verurteilung zur Instandsetzung der Außentoilette.

Der Beklagte trägt vor, die Parteien hätten sich, wie sich aus der anwaltlichen Korrespondenz ergebe, darauf geeinigt, daß der Kläger statt der Außentoilette nunmehr die Toilette in der Nachbarwohnung benützen solle. Es sei mißbräuchlich, wenn der Kläger dennoch die Wiederherstellung der Außentoilette verlange. Außerdem habe es sich bei der Außentoilette, die der Kläger vor den Instandsetzungsarbeiten genutzt habe, nicht um die äußere, mit einem Fenster versehene gehandelt, sondern um die innere. Dies habe der Kläger bei Beginn der Instandsetzungsarbeiten gegenüber dem Zeugen ... noch einmal bekundet (Beweis: Zeugnis ...).

Der Beklagte beantragt, in Abänderung des angefochtenen Teil-Urteils die Klage insoweit abzuweisen, als der Beklagte zur Instandsetzung der Außentoilette verurteilt worden ist.

Der Beklagte beantragt, die Berufung zurückzuweisen.

Er ist der Ansicht, daß die Berufung unzulässig sei, da der Wert der Beschwerde nicht erreicht sei. Im übrigen trägt der Kläger vor, daß die Berufung nicht begündet sei, da er dem Abriß der Außentoilette nicht zugestimmt habe. Außerdem habe es sich bei der von ihm genutzten Außentoilette um die äußere der beiden zwischen den Stockwerken gelegenen gehandelt. **Entscheidungsgründe** 1. Die Berufung ist zulässig. Sie ist form- und fristgerecht eingelegt und begründet worden. Sie ist auch statthaft, da der Wert der Beschwerde die Berufungssumme, §511 a ZPO, übersteigt.

Den Wert der Beschwerde hat die Kammer nach freiem Ermessen, §3 ZPO, unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Bedeutung des Rechtsstreits auf 1000,— DM festgesetzt. Zur Berechnung ist die Kammer dabei vom Jahresbeitrag der Mietminderung ausgegangen, den der Kläger wegen des behaupteten Mangels hätte geltend machen können.

a) Im Gegensatz zur vom Beklagten vorgetragenen Ansicht kommt es für die Berechnung des Zulässigkeitsstreitwerts nicht auf die Kosten an, die der Beklagte selbst zur Mängelbeseitigung hätte aufwenden müssen und die hier sicher erheblich höher wären. Entscheidend für die Streitwertberechnung ist vielmehr das Interesse des Klägers an der Klage. Welche Kosten die Beseitigung verursacht, kann dem Kläger als Mieter aber gleichgültig sein.

An dieser Betrachtungsweise ändert sich auch in der Berufungsinstanz nichts. Es ist anerkannt (vgl. RGZ 93, S. 127 ff.), daß der Beschwerdewert in

keinem Fall höher sein kann als der Streitwert der Klage, weil ein Rechtsmittel als solches nicht auf Durchsetzung eines eigenen Anspruchs, sondern nur auf die Abweisung des Klageanspruchs gerichtet ist.

13) Seit langem ist anerkannt, daß der Streitwert einer Mängelbeseitigungsklage vom Ansatz nach der Höhe der Minderung zu berechnen ist. (vgl. dazu Schneider, Streitwert-Kommentar, 7. Aufl., Nr. 5 zu Stichwort „Beseitigung“). Dies rechtfertigt sich daraus, daß Minderung und Mängelbeseitigung eng verwandt sind und dieselbe Grundlage - die Mangelhaftigkeit der Mietsache - haben.

Bei der Frage, welcher Faktor des monatlichen Minderungsbetrages für die Wertberechnung zugrundegelegt werden kann, ist die Kammer vom Jahresbeitrag ausgegangen. Dies entspricht der wirtschaftlichen Bedeutung der Sache. Eine unmittelbare Streitwertregelung für Minderungsbegehren kennt das Gesetz nämlich nicht, da die Vorschriften des GKG den Zulässigkeitsstreitwert nicht betreffen und die Regelung in §8 ZPO nur den Fall des Bestehens oder Fortfalls des Mietverhältnisses berührt; zudem würde eine Heranziehung des 25fachen Jahreswertes, von dem §8 ZPO ausgeht, der Bedeutung der Sache in keiner Weise entsprechen. Deshalb hielt es die Kammer für angemessen, § 16 Abs. 1 GKG zur Wertberechnung in analoger Anwendung zugrunde zu legen. Damit befindet sich die Kammer in Übereinstimmung mit der 62. Kammer des Landgerichts (vgl. GE 1986, S. 757), die für einen Mängelbeseitigungsanspruch ebenfalls den Jahresbetrag zugrunde gelegt hat. Dafür spricht auch, daß bei Bestehen eines Mängelbeseitigungsanspruchs der Mieter aufgrund des erwirkten Titels die Möglichkeit hat, für die Beseitigung des Mangels zu sorgen. Eine Vollstreckung dürfte aber kaum länger als 1 Jahr in Anspruch nehmen.

c) Bei der Wertberechnung ist die Kammer ferner von einem Minderungssatz von 80⁰/0 ausgegangen. Dafür sprach, daß die Funktionsfähigkeit einer Wohnung in ganz erheblichem Maße beeinträchtigt ist, wenn der Mieter keine Toilette benutzen kann.

Dabei mußte die Kammer allein den klägerischen Vortrag zugrundelegen, wonach eine funktionsfähige Toilette ihm nicht zur Verfügung gestanden habe. Soweit der Kläger im Verlauf des Berufungsrechtsstreits eine Nutzungsbeschränkung nur noch daran gesehen hat, statt der Außentoilette die angebotene Toilette in der Nachbarwohnung nutzen zu müssen, war dies für die Streitwertberechnung unerheblich. Gemäß § 4 ZPO ist auf den Streitwert abzustellen, wie er sich zu Beginn einer Instanz nach dem klägerischen Vorbringen dargestellt hat. In erster Instanz hat der Kläger jedoch -wenn auch unsubstantiiert - das Bestehen einer Vereinbarung der Nutzung über die Nachbarwohnung stets bestritten und dieses Bestreiten auch noch in der Berufungserwiderung aufrechterhalten. Die Tatsache, daß der Kläger - wie er nunmehr selbst einräumt - tatsächlich Zugang zu der Toilette in der Nachbarwohnung hat, könnte an dieser Bewertung im übrigen schon deshalb nichts ändern, weil nach dem eigenen, wenn auch

zur Überzeugung der Kammer unzutreffenden Vortrag des Klägers eine vertragliche Grundlage hierfür gerade nicht bestehen soll, so daß die Nutzung der Toilette von dem Beklagten jederzeit hätte widerrufen werden können.

2. Die mithin zulässige Berufung ist begründet. Dies folgt daraus, daß der Anspruch des Klägers auf Nutzung der Außentoilette, so wie er sich aus dem Mietvertrag ergeben hatte, erloschen ist. Die Parteien haben nämlich während des Rechtsstreits wirksam vereinbart, daß der Kläger anstelle der Außentoilette die Toilette in der Nachbarwohnung nutzen solle.

Eine entsprechende Vereinbarung ergibt sich aus dem vom Beklagten in erster Instanz eingereichten Korrespondenz. Danach hat der Kläger im Schreiben seines Prozeßbevollmächtigten vom 24. November 1986 das Angebot gemacht, anstelle der Außentoilette das Badezimmer der Nachbarwohnung zu benutzen. Dieses Angebot hat der Beklagte in seinem Schreiben vom 2. Dezember eindeutig und ohne Vorbehalte angenommen.

Entgegen der Ansicht des Beklagten handelt es sich dabei nicht um eine Regelung über einen Teilpunkt, der gemäß § 154 Abs. 1 BGB im Zweifel unter dem Vorbehalt einer umfassenden Regelung gestanden hätte. Das Gegenteil ergibt sich daraus, daß der Kläger mit Schreiben vom 24. November 1986 insgesamt drei Forderungen gestellt

hat, die sich auf die Wiederherstellung des Wasseranschlusses und die zur Verfügungstellung der Toilette, die Beseitigung von Wasserschäden in der Küche und den Verzicht auf die Durchführung sonstiger Instandsetzungsarbeiten bezogen hatten. Mit diesen Forderungen hat sich der Beklagte nicht nur teilweise, sondern in vollem Umfang einverstanden erklärt, was sich aus seinem Antwortschreiben vom 2. Dezember 1986 ergibt. Lediglich in der untergeordneten Teilfrage des Einbaues eines neuen Küchenfensters hat er sich eine abschließende gerichtliche Klärung vorbehalten. Diese allein offen gebliebene Teilfrage ist jedoch von derart untergeordneter Bedeutung, daß sie das Zustandekommen des übrigen Vertrages ersichtlich nicht hindern konnte. Daß insgesamt eine endgültige Einigung erzielt wurde, zeigt sich auch darin, daß der Kläger sich mit dem Antwortschreiben des Beklagten zufrieden gegeben und ... keine weitere Stellung mehr genommen hat. Unerheblich ist, ob der Beklagte seinen Verpflichtungen aus der derart getroffenen Einigung nachgekommen ist. Wenn dies, wie der Kläger behauptet hat, teilweise nicht der Fall gewesen sein soll, so mag der Kläger gegen den Beklagten auf Erfüllung der Vereinbarung vorgehen. An der Wirksamkeit des in der Vereinbarung zugleich enthaltenen Verzichts auf die Nutzung der Außentoilette ändert dies jedoch nichts.

3. Die Kosten des Berufungsrechtszugs sind dem Kläger gemäß § 91 Abs. 1 ZPO aufzuerlegen. Dabei mußte die Kammer bei der Kostenentscheidung berücksichtigen, daß sie über die Kosten des ersten Rechtszuges nicht mehr entscheiden konnte. Dies ergibt sich daraus, daß die Kostenentscheidung insoweit im Schlußurteil des Amtsgerichts enthalten ist. Dieses Schlußurteil hat der Beklagte jedoch mit der Berufung nicht angegriffen, so daß es rechtskräftig und auch für die Berufungsinstanz verbindlich geworden ist. Insofern geht die Kammer im Anschluß an die Rechtsprechung des Bundesgerichtshofes (vgl. BGHZ 20, 253, 254) davon aus, daß die Anfechtung des Teilurteils nicht konkludent ein Rechtsmittel gegen die Kostenentscheidung im Schlußurteil enthält, sondern daß dieses - was der Beklagte jedoch unterlassen hat - gesondert hätte angegriffen werden müssen (BGHZ 20, 233, 255; BGH MOR 1961, S. 138).

Da die Kostenentscheidung im amtsgerichtlichen Schlußurteil sich jedoch nicht auf die Kosten des Rechtsmittelverfahrens beziehen konnte, da dieses zu jenem Zeitpunkt noch nicht abgeschlossen war, hatte die Kammer insoweit eine Kostenentscheidung zu treffen. Insofern waren die Kosten der Berufung dem Kläger aufzuerlegen, da seine Rechtsverteidigung im Berufungsrechtszug erfolglos geblieben ist. (29 S. 84/87)



sei, habe er sich auf der Toilette niedergelassen und eine Zigarette angezündet. Als er die Kippe in die Kloschüssel geworfen habe, hätten sich die Dämpfe des Spraymittels entzündet und ihm an „seinen empfindlichen Teilen“ schwere Verbrennungen zugefügt. Mit einem Krankenwagen herbeigeeilte Sanitäter legten den Mann auf eine Tragbahre und transportierten ihn ab. Als dieser ihnen von seinem Unglück erzählte, schüttelten sie sich vor Lachen und ließen dabei die Bahre nebst Opfer die Treppe hinunterfallen. Nun war der Mann endgültig spitalreif.

Die Hamburger Firma Lever GmbH, Marktführer auf dem Gebiet chlorfreisetzen-der Toilettenreiniger, teilt mit, daß zur Zeit das „neue Domestos - ohne Chlor“ ausgeliefert wird.

In Japan ist eine neue „Hig-tech-Toilette“ mit dem Namen Asa Ichiban („Das erste am Morgen“) entwickelt worden. Sie analysiert zugleich Urin, Blutdruck, die Körpertemperatur und die Herzrhythmusleistung. Die Ergebnisse werden sofort per Leitung in den Computer des nächsten Spitals weitergeleitet. Die Auswertung der Daten wird in Sekunden zurückgesendet, verbunden mit Verhaltensregeln für den Benutzer. Nach einer Probe-Phase von mehreren Monaten soll die Toilette für Gesundheitsbewußte im nächsten Jahr auf den Markt kommen.

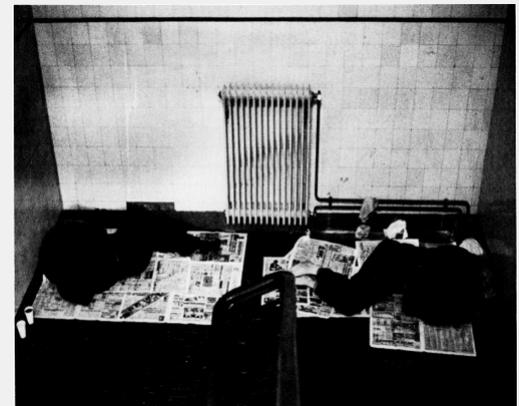
Die Caritas muß für die „wenig attraktive Problemgruppe der Nichtseßhaften eine Anwaltsfunktion übernehmen“, heißt es im neuesten Arbeitsbericht des Deutschen Caritasverbands. Kein Politiker könne sich profilieren, wenn er die „oft nicht vorhandene oder stark reduzierte Sozialhilfe“ für „Berber“ kritisiert, wie sich die Wohnungslosen selbst nennen. Nach den Erfahrungen von Caritashelfern werden selbst Rechtsansprüche von Stadt- und Landstreichern auf Hilfen nach dem Bundessozialhilfegesetz (BSHG) oft nicht erfüllt. Die in vielen Gemeinden tatsächlich für diese „in jeder Beziehung armen Menschen“ geleisteten Zuwendungen ähnelten fatal einer „vertreibenden Hilfe“, und niemand regte sich darüber auf. Die Caritasverbände müßten Gesetzgeber und Sozialhilfeträger künftig deutlicher auf diese Praxis hinweisen. Die Eigenhilfe der Caritas für Nichtseßhafte sollte bedarfsgerecht stationär oder ambulant erfolgen, stellt der Bericht fest. Leider fehlten immer noch ausreichend viele qualifizierte Helfer für diese durch Vorurteile zusätzlich erschwerte „schmutzige Arbeit“. Ziel aller Bemühungen um diese streunenden Aussteiger sollte die Beschaffung von Wohnraum und Arbeit sein. Zunächst aber sei es notwendig, die

völlige Isolation der aus allen sozialen und menschlichen Bindungen herausgerissenen „Berber“ durch mitmenschlichen Beistand aufzuheben. Laut Caritas leben zur Zeit bereits über 100 000 Nichtseßhafte in der Bundesrepublik. Die Tendenz ist steigend. Ferner sei mit einer beträchtlichen Dunkelziffer von Personen zu rechnen, die sich, ganz auf sich selbst gestellt, durchschlagen und von keiner Hilfseinrichtung registriert werden, heißt es. Allein in München schätze man die Anzahl solcher „Penner“ auf 1200. Die meisten Nichtseßhaften - etwa 60 Prozent - sind Männer zwischen 25 und 45 Jahren, knapp

drei Prozent machen heute noch die übelriechenden 64jährigen aus. Immer mehr Menschen werden in einer Lebenszeit aus normalen Bahnen geworfen, in der sich ihre Altersgenossen beruflich und familiär konsolidieren. Rund 70 Prozent der Nichtseßhaften sind ledig. Die „Berber“ entstammen allen Gesellschaftsschichten, doch kommen die meisten aus einem sozial benachteiligten Milieu. In den vergangenen Jahren gerieten nach der Erfahrung karitativer „streetworker“ immer mehr junge Leute unter 25 Jahren, Frauen sowie DDR- und Ostflüchtlinge in große materielle und seelische Notlagen, insbesondere gesellschaftliche Abseits, auf die Straßen zwischen Alkohol und Nachtschlaf. Hauptgründe für das Abgleiten von Menschen in die Nichtseßhaftigkeit sind Verlust der Wohnung, wirtschaftlicher Ruin, Arbeitslosigkeit und persönliche Isolierung. Ehescheidungen und der Tod naher Angehöriger geben nicht selten den letzten Anstoß zum Bruch mit dem bisherigen Leben. Der Caritasbericht macht auf das elende Dasein von Wohnungslosen aufmerksam, die nicht im Schutz einer caritativen Einrichtung leben oder ambulant betreut werden. Diese Menschen wirken wahrscheinlich deshalb so befremdlich auf andere, weil sie auf der Straße vegetieren. Wenn sie sich von ihren Nachtlagern in Abbruchhäusern, Parks, unter Brücken, in U-Bahn-Stationen, Belüftungsschächten oder Garagen erheben, müssen sie sich in öffentlichen Toiletten, an Brunnen oder Wasserläufen waschen. Erbetteltes oder gelegentlich verdientes Geld nutzen sie oft für den Kauf von Essen in Konserven, das sie mangelt Kochgelegenheiten kalt verschlingen.

„Berber“, die etwas auf sich halten, mei-

den sogenannte Übernachtungsheime in Baracken, ausgedienten Bunkern oder leeren Gefängnissen. Lieber machen sie mit ihren wichtigsten Besitztümern, dem Schlafsack, „Platte“ das heißt, sie schlafen bei warmem Wetter im Freien oder suchen sich einen möglichst warmen und windgeschützten Schlummerplatz. Nur völlig apathisch gewordene Männer nehmen heute noch die meist katastrophalen Zustände in „Heimen“ gegen ein geringes „Kostgeld“ in Kauf. In abgetragene und meist unmoderner Kleidung taucht hungrige Straßensiedler oft mehrmals am Tag für den Erhalt einer kostenlosen Suppe an den Pforten von Klöstern und Krankenhäusern auf. Andere durchwühlt die Abfallkörbe auf Schulhöfen nach Essbarem. Lebensmittelscheine von Sozialämtern lösen viele Nichtseßhafte für Bier oder Wein ein. Alkohol ist für die meisten „Berber“ ein wirksames Mittel, die Beschwerden um Demütigungen ihres Daseins zu vergessen. Selbst kurzfristige Gelegenheitsarbeiten in



Markthallen und Großküchen oder für Schausteller werden immer seltener. Vor allem jüngere Nichtsehbafte kommen häufig durch Blutspenden zu etwas Geld. Überhaupt gehört die Beschaffung von Geld zu den wichtigsten Themen flaschenbewehrter Diskussionsgruppen, wie man sie tagtäglich irgendwo auf der Straße beobachten kann.

Was steht so alles auf den Speiseplänen von Regierungs- und Staatschefs, Königen und Prinzen? Diese Frage war Gesprächsthema Nummer Eins beim Treffen des „Club des Chefs des Chefs“ (CCC) in einem Düsseldorfer Nobelrestaurant: Auf der zweiten Station ihrer kulinarischen Reise durch Deutschland plauderten 27 Superköche aus den Kochtöpfen in Regierungs- und Königspalästen und ließen sich einmal selbst mit Delikatessen wie Hummer und Steinbutt verwöhnen. Trotz des großen Stabs an Köchen, der ihnen zur Verfügung steht, erfreuen sich offenbar auch die Großen der Welt gerne an kleinen Genüssen: Ronald Reagan etwa, für dessen leibliches Wohl ein Stab von mehr als 70 Leuten sorgte, ließ sich gerne einen „Hamburger“ schmecken, so der deutsche Koch Hans Raffert, der letztes Jahr zum Küchenchef des amerikanischen Präsidenten avancierte. Ansonsten bevorzugte Reagan Steaks mit Chili-Sauce und Salat. Sehr zufrieden mit seinen „Chefs“ ist der gebürtige Schweizer Werner Vögeli, Koch am Hof von König Carl XVI. Gustav und Königin Sylvia von Schweden: Das Königspaar sei sehr „experimentierfreudig“ und probiere gern auch einmal selber neue Rezepte aus. Dankbar ist er ihnen auch für die „unverschämte“ ehrliche Kritik, wenn etwas „nicht gepaßt“ hat. Das Fürstenpaar Johannes und Gloria von Thurn und Taxis liebt nach Angaben seines Küchenchefs Werner Mertz die französische Küche, bayerische Kost werde kaum serviert. Auf dem Speiseplan der Fürstin stehe viel Wild, Fische aus der Donau und auch schon einmal ein Hecht aus dem Hausweiher. Wenn sie für sich selbst kochen, bevorzugen zumindest die deutschen Köche des Clubs eher Hausmannskost: Werner Mertz etwa bleibt bei Linsen, Wurst und Spätzle. Bernd Raths, zuständig für den kulinarischen Teil offizieller Anlässe der Bundesrepublik, ißt am liebsten Reibekuchen oder Rindsroulade. Der deutsche Koch Otto Göbel, der an einem normalen Arbeitstag für die Frauen und 40 Kinder seines saudischen Prinzen Abdullah Ben Abdul Aziz 150 Mahlzeiten zubereitet, hält sich an Schweinefleisch mit Sauerkraut - für seinen Arbeitgeber ebenso wie Alkohol ein Tabu. Hans Rafferts Leibspeise ist „Pinkel“ - eine Grünkohlbeilage, die ihm seine Schwiegermutter aus Oldenburg schickt.

Eine Werbeagentur in München-Schwabing hat das am schwersten zu knackende Klosett Deutschlands. Das WC ist mit einem raffinierten Sicherheitsschloß zum Preis von 510 DM ausgestattet. Warum das „stille Örtchen“ so gut geschützt ist, war bei einem seit Wochen andauernden Betrugsprozeß vor dem Münchner Landgericht zu erfahren. Dort steht der 41jährige Chef eines Schlüsseldienstes, der 350 Kunden geschädigt haben soll, indem er die Schlösser versehentlich zugefallener Türen zerstören und durch teurere ersetzen ließ. Bei der Werbeagentur hatte nach Angaben ihres Leiters lediglich die Toilettentür geklemmt, was ein Mitarbeiter des „Hauses der Sicherheit“ zum Anlaß für den Einbau eines kostspieligen Schlosses genommen habe.

In der südostasiatischen Computer-Hochburg Singapur bleibt so gut wie nichts dem Zufall überlassen: Im tropischen Stadtstaat in Äquator-Nähe scheinen ausgeklügelte elektronische Überwachungssysteme ihr Fernsehauge auf fast alles zu werfen. Selbst der enge Luftraum über dem nur 640 Quadratkilometer großen Eiland mit seinen 2,6 Millionen Bewohnern bleibt nicht unbeobachtet. Denn die Luftstreitkräfte der Inselrepublik setzen sogar mit modernsten Frühwarnsystemen ausgerüstete, von den USA gelieferte AWACS-Flugzeuge ein. Unter den südostasiatischen Hauptstädten ist das pulsierende Banken- und Handelszentrum Singapur ein von seinen Nachbarn beneidetes großes Glitzerding mit einer Wolkenkratzer-Skyline, die sich mit einem Klein-Manhattan messen könnte. Ein pedantischer Saubermann - die Regierung - wacht darüber, daß nicht nur der Kern dieser Kunststadt, sondern auch ihre Vororte sauber bleiben. Schon das achtlose Wegschnippen einer Zigarettenkippe wird von den Behörden streng geahndet, mit einer Geldbuße bis zu 100 Singapur-Dollars (rund 80 DM). „Wenn jemand so viel Geld hat, daß er es sich leisten kann, daß ein anderer hinter ihm aufwischet, dann soll er auch dafür zahlen“, sagt ein Polizist achselzuckend. Verkehrssünder in Singapur fahren schnell in die Fallen von sichtbaren oder versteckten elektronischen Kameras. „Der Strafzettel kommt dann garantiert mit der nächsten Post“, meint ein Geschäftsmann mit einschlägiger Erfahrung. Damit diese Kameras noch schärfer sehen können, werden jetzt in Singapur gelbe Autonummernschilder eingeführt. In Hotels und Supermärkten, Restaurants, Einkaufszentren, Banken, Konferenzsälen und im stets blank gewienerten internationalen Flughafen Changi observieren Kameras den Menschenstrom. In Changi soll das elektronische Überwachungssystem angeblich so

Liselotte sagt es

Sie sind in der glücklichen Lage, scheißen gehen zu können, wann Sie wollen, scheißen Sie also nach Belieben. Wir hier sind nicht in derselben Lage, hier bin ich verpflichtet, meinen Kackhaufen bis zum Abend aufzuheben; es gibt nämlich keinen Leibstuhl in den Häusern an der Waldseite. Ich habe das Pech, eines davon zu bewohnen und darum den Kummer, hinausgehen zu müssen, wenn ich scheißen will, das ärgert mich, weil ich bequem scheißen möchte, und ich scheiße nicht bequem, wenn sich mein Arsch nicht hinsetzen kann. Dazu wäre noch zu bemerken, daß uns jeder beim Scheißen sieht: Da laufen Männer, Frauen, Mädchen und Jungen vorbei, Pfarrer und Schweizergarden können einander zusehen; nun, kein Vergnügen ohne Mühe und wenn man überhaupt nicht scheißen müßte, dann fühle ich mich in Fontainebleau wie der Fisch im Wasser.

Es ist äußerst betrüblich, daß meine Freuden von Scheißhaufen behindert werden; ich wünschte, daß der, der das Scheißen erfunden hat, er und seine ganze Sippschaft, nur durch eine Tracht Prügel scheißen könnte! Wie war das am Dienstag? Man müßte leben können, ohne zu scheißen. Setzen Sie sich zu Tisch mit der besten Gesellschaft der Welt, wenn Sie scheißen müssen, müssen Sie scheißen gehen oder verrecken. Ach, die verdammte Scheißerei! Ich weiß nichts Ekeligeres als das Scheißen. Sie sehen eine hübsche Person, niedlich, reinlich, Sie rufen aus: ach wie reizend wäre das, wenn sie nicht schisse! Den Lastenträgern, Gardesoldaten, Sänfeträgern, dem Volk dieses Kalibers billige ich es zu. Aber: die Kaiser scheißen, die Kaiserinnen scheißen, die Könige scheißen, die Königinnen scheißen, der Papst scheißt, die Kardinäle scheißen, die Fürsten scheißen und die Erzbischöfe und Bischöfe scheißen, die Pfarrer und die Vicare scheißen. Geben Sie zu, die Welt ist von von ekelhaften Leuten! Denn schließlich scheißt man in der Luft, man scheißt auf die Erde, man scheißt ins Meer, das Weltall ist angefüllt mit Scheißern und die Straßen von Fontainebleau mit Scheiße, vor allem mit Schweizer-scheiße und die pflanzen Haufen - ebenso große wie Sie, Madame. Wenn Sie glauben, einen hübschen kleinen Mund zu küssen, mit ganz weißen Zähnen - Sie küssen eine Scheißmühle: alle Köstlichkeiten, die Biscuits, die Pasteten, Torten, Füllungen, Schinken, Rebhühner und Fasanen usw. Das Ganze existiert nur um daraus gemahlene Scheiße zu machen ...

Fontainebleau, 9. Oktober 1694. Elisabeth Charlotte von der Pfalz an ihre Tante, die Gattin des Kurfürsten von Hannover

15 „Die ideale Stellung ist die Hockstellung, wobei die Oberschenkel gegen den Unterleib drücken. Dies führt zu einer drastischen Volumensverringern der Unterleibshöhle und zu einer Druckerhöhung im Inneren ...“ Ein Buch auf dem Boden zwingt zu vorgebeugtem Sitzen

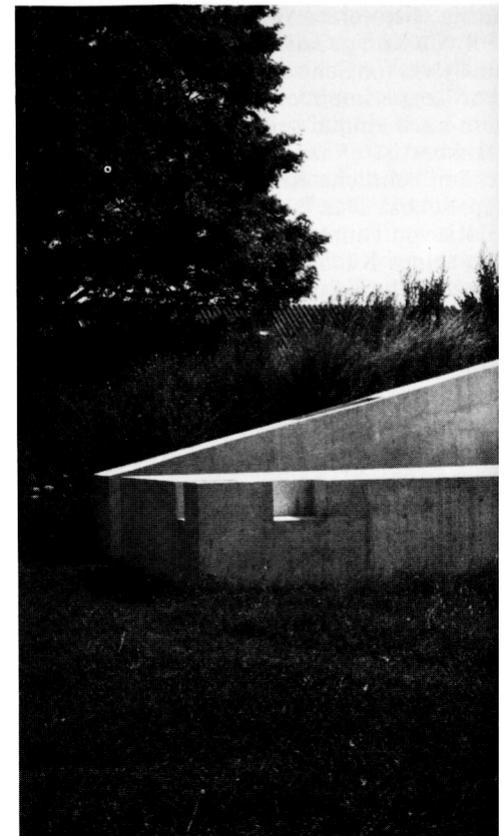
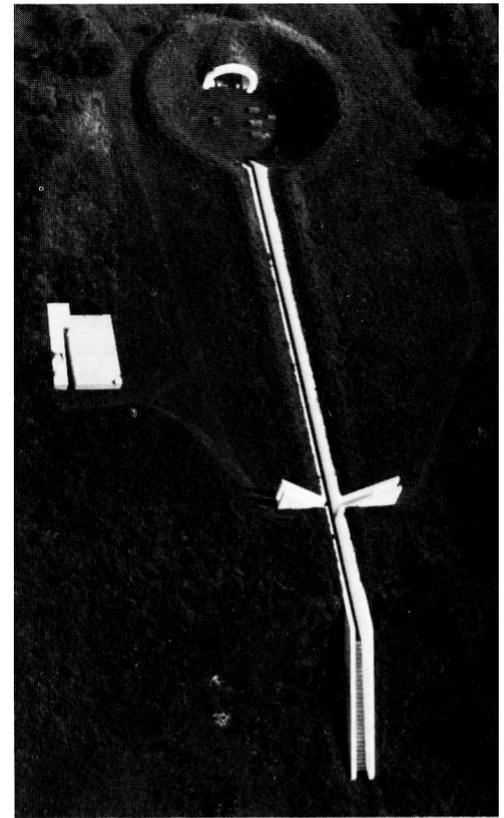


16 „Scheiße an des Hutes Rand Beschmutzt beim Grüßen leicht die Hand.“ (Ältere Folklore)

17 Es ist an der Zeit, den Einbau kurzer Toilettentüren noch einmal zu hinterfragen lückenlos sein, daß das Bedienungspersonal

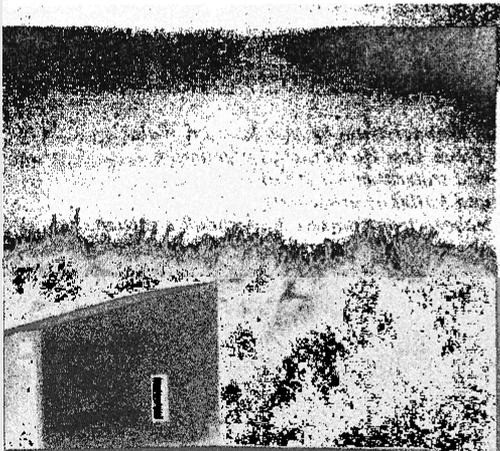
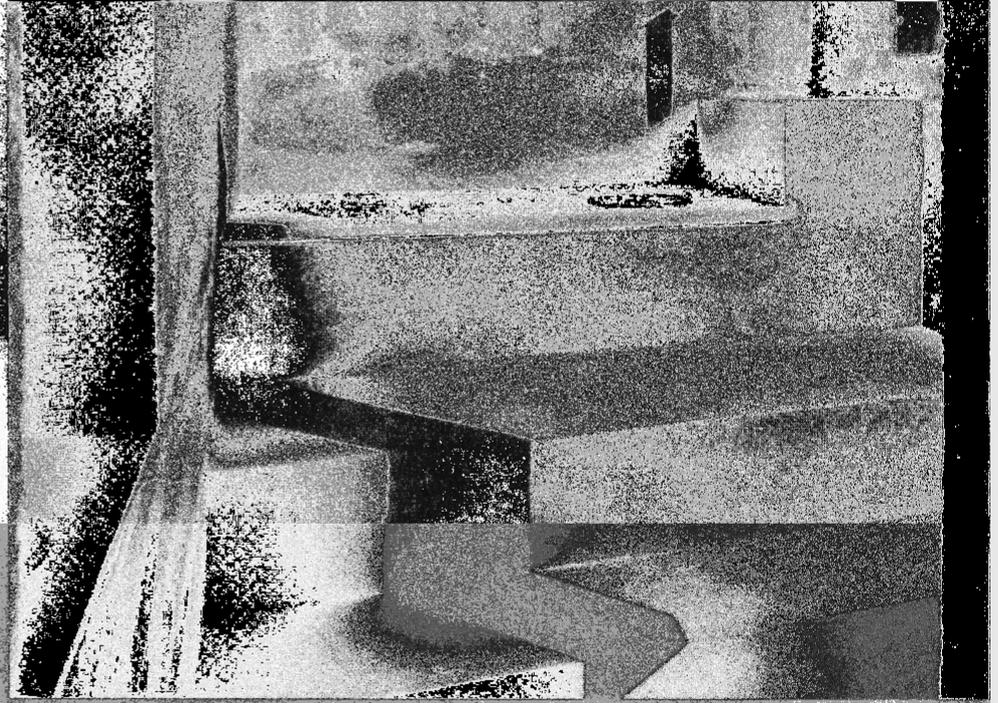
einen ihm verdächtig erscheinenden Flugreisenden auf dem Bildschirm auf Schritt und Tritt beobachten kann. Die von Ministerpräsident Lee Kuan Yew angeführte Regierung hat Singapur aus einem einst von Malaria und anderen tropischen Krankheiten verseuchten, von Elend heimgesuchten Handelsposten der britischen Krone im rasanten Galopp in ein blühendes Finanzzentrum umgewandelt. Alle Slums wurden niedergewalzt und durch einen breiten Gürtel aus mit staatlichen Mitteln errichteten Wohnhochhäusern ersetzt. Auch in diese vom Housing Development Board, dem Wohnentwicklungsrat, hochgezogenen Trabantenstädte ziehen Fernsehaugen ein. Versteckte Kameras wurden auch in eine Reihe von Fahrstühlen eingebaut. Dort lauern sie auf Männer, die sich unbeobachtet glauben und im Lift ihr kleines Geschäft verrichten. Werden sie dabei ertappt, blüht ihnen ein kleiner Schock: Der Fahrstuhl stoppt ruckartig. Jetzt bleibt dem Übeltäter nur noch ein Ausweg: Um sich aus dem Lift zu befreien, muß er selbst den Alarmknopf drücken. Urinieren im Fahrstuhl wird in Singapur als „Vandalismus“ streng geahndet. Kommt der Fall gar vor Gericht, kann das Strafmaß hoch ausfallen: Es drohen eine Geldstrafe bis zu 2000 Singapur-Dollars (1600 DM), ersatzweise eine Gefängnisstrafe oder drei bis acht Schläge mit dem Rohrstock. Die Kampagne gegen das Wasserlassen in Fahrstühlen führt Singapurs Entwicklungsminister und Wohnratsvorsitzender S. Dhanabalan an, der auch Außenminister ist. Die Regierung verordnet den 2,6 Millionen Singapurern in Abständen Sauberheitskampagnen, um sie zu äußerster Hygiene und im Fall eines plötzlichen menschlichen Bedürfnisses zur Benutzung öffentlicher Toiletten zu erziehen. Für den sauberen Zustand der Bedürfnisanstalten tritt ein anderes Kabinettsmitglied, der Umweltminister Ahmad Mattar, ein. Mattar steht an der Spitze der neuen Kampagne „Haltet unsere Toiletten sauber“ - der fünften in zehn Jahren. Mattar kann noch keinen hundertprozentigen Sieg melden. „Die Singapurer haben noch einen langen Weg zu gehen, um unsere öffentlichen Toiletten rein zu halten.“

In der südafrikanischen Kleinstadt Brakpan soll die Rassentrennung wieder verschärft werden. Das staatliche Fernsehen berichtete, der von Weißen gebildete Stadtrat habe einstimmig beschlossen, Schwarze auch aus öffentlichen Toiletten zu verbannen. Der Antrag, an öffentlichen Friedhöfen ebenfalls Schilder mit der Aufschrift „Nur für Weiße“ aufzustellen, wurde nicht angenommen.



Fotos:

- 1 Aus: Bernard Rudofsky, Sparta/Sybaris. Residenz Verlag, Salzburg
- 2 Aus: Martin Von der Schissgruob zur modernen Stadtentwässerung. Herausgegeben von der Stadtentwässerung Zürich. Verlag Neue Zürcher Zeitung
- 3 Manfred Klaudas
- 4 Günter Hähn
- 5 Aglaia Konrad
- 6 Margherita Krischanitz
- 7 Stiftung Deutsche Kinemathek
- 8 Thomas Reinagl
- 9 Aus: Klaus W. Usemann, Lönhölds' Patent-FeuerClosett. VDI-Verlag GmbH, Düsseldorf
- 10 Aus: Leberecht Migge, 1881-1935, Worpssweder Verlag
- 11 Wolfgang Berger
- 12 B.I.P.S.
- 13 Archive Pictures Inc. Boretz
- 14 epd
- 15, 16, 17 Georg Eichinger
- 18, 19, 20 Gerald Zugmann



18 Die Wege zur „Grube“ des Peter Noever im Burgenland

19, 20 „Peter Noevers Klo in Breitenbrunn wird zu einer skulpturalen Architektur hochstilisiert. Von der Querstiege der Grube aus kommt man zunächst zu einer völlig funktionsfreien, rechteckigen Betonplatte. Sie hat, gegen 90° versetzt, zwei Kerben, die als Wartesitze oder Aussichtsplätze interpretiert werden können. Durch einen schmalen Gang kommen wir zur „Häustür“, die in einen würdevollen Raum führt: Über Stufen, ähnlich wie bei einem Altar, steigt man zu dem schönen Holzbrett hinauf das zwei mit Deckeln verschließbare kreisrunde Öffnungen hat.

Vom linken Platz aus geht der Blick durch eine Öffnung hinüber zur Erdspalte, ein schmaler Sehschlitz wie bei einem Panzer läßt vom rechten Sitz aus das „Draußen“ anvisieren. Meditative Aspekte also, die uns Anregungen in dieser kurzen Stille geben, gleichzeitig aber auch durch den Doppelsitz eine Art der Partnerschaft oder des Gespräches ermöglichen. Das Handwaschbecken, in eine Nische eingelassen, erinnert an rituelle Waschungen oder deren Rudimente, die wir etwa vom Weihwasserbecken der katholischen Kirche kennen.“
Günther Feuerstein

Bauwelt 11; 10.März 1989;
80 Jahrgang; 1 D 1561 C



Kehrseite